

## Spätsommertagesdienst – Die Nächsten in Zeiten der Krise

**Predigt vom 13.08.2020 von Gian-Duri Mögling, in der EMK Zürich 4**

Dieser heutigen Spätsommertagesdienst steht im Rahmen der Netz4 Gottesdienste, die anstelle der früheren Netzfenster stattfinden. Anders als beim Netzfenster steht weniger ein Kurzbericht über unsere Arbeit im Mittelpunkt als eine biblische Reflexion von Themen aus unserer Tätigkeit. Es sind aber auch Themen und Texte, die gleicherweise – so mein Anliegen und meine Hoffnung – das Gespräch und die Verbindung zwischen Kirchengemeinde und dem eigenen sozialdiakonischen Werk fördern und vertiefen sollen.

Auch wenn ich der Verantwortliche des Erwachsenenbereiches mit den Schwerpunkten Imbiss54 und Treff54 bin, so möchte ich heute ganz bewusst nicht als solcher dastehen, sondern für das ganze Netz4 und somit für die ganze sozialdiakonische Tätigkeit in unserer EMK-Gemeinde. Und da gibt es auch den Jugend- und Kinderbereich. Da begegne ich regelmässig einer Gruppe von jungen Menschen, die meisten mit Migrationshintergrund, die hier auf vielfältige Weise von sehr engagierten Teammitgliedern begleitet werden.

Nun haben die Ereignisse der letzten Monate, die Coronavirus-Krise, einiges, zumindest vorübergehend, vielleicht gar auch längerfristig verändert. Dies hat auch unsere sozialdiakonische Arbeit im Erwachsenen- wie im Jugendbereich stark beeinflusst. Einige Angebote mussten wir zeitweise schliessen und nach der teilweisen Öffnung neu konzipieren. Was aber geblieben ist, ist der Dienst für unsere Mitmenschen in verschiedenster Notlagen. Und in dieser Zeit des Lockdowns ist mir ein Textabschnitt aus der Bibel wieder neu wichtig geworden, in den ich uns heute hineinnehmen möchte.

*Da sagt Jesus: «Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnis und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen zur Antwort geben: Amen, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» (Matthäus 25,35-40)*

Dieser Text ist ein Ausschnitt aus der Rede von Jesus über das Weltgericht. Jesus spricht davon, dass er, als der Menschensohn in Herrlichkeit wiederkommen werde, um alle Völker der Erde zu sich zu versammeln. Wir lesen, dass Er als König kommt, sich diesen Völkern zuwendet und dass er zwei verschiedene Menschengruppen anspricht. Da sind zunächst jene Menschen, die sich um die inneren und äusseren Nöte ihrer Mitmenschen annehmen. Und da sind jene, denen dies gleichgültig zu sein scheint. Es sind sehr ernste Worte, die Jesus hier spricht und die beiden verschiedenen Menschengruppen werden denn auch sehr unterschiedlich eingeordnet und beurteilt. (Matthäus 25,31-46).

Ein besonderer Aspekt der Ausführungen von Jesus ist, dass der wiederkommende Herr die beiden Gruppen nicht als kirchlich Orientierte gegen kirchlich Distanzierte, nicht als Christen gegen Nichtchristen oder als Gläubige gegen Ungläubige anspricht. Es sind einfach Menschen aus allen Völkern der Erde. Und dies trifft auf beide Gruppen zu, die der Menschensohn vor sich versammelt und denen er als Weltrichter begegnet. Die Menschen die Jesus hier bei sich versammelt, sind nicht nur Menschen mit einem klar definierten christlichen Bekenntnis, sondern einfach Menschen, die sich bewusst oder auch vielleicht auch unbewusst, von Gott bewegen lassen – oder eben auch nicht. Umso mehr sprechen diese Worte von Jesus an die Völker sehr direkt auch uns als Christen und Kirche an.

Praktisches christliches Handeln, soziales, diakonisches Handeln gehört mit zum Kern der biblischen Botschaft. Ja, es gibt eine Verbindung von diakonischem Handeln und dem ewigen Leben bei Gott. Unseren in Not gefallenen, gebrochenen, geknickten und verzweifelten Mitmenschen soll nicht geholfen werden weil sie besonders angenehm wären oder unter der Bedingung, dass sie Christen werden oder zumindest unsere christlichen Werte annehmen. Auch sie haben sehr unterschiedliche Ein- und Ansichten, sowie genauso unterschiedliche Lebens- und Glaubenshintergründe und sie dürfen diese haben.

Diakonisches Handeln ist nicht gleich auch missionarisches Handeln. Diakonisches Handeln und damit diakonische Liebe wendet sich dem Hungrigen, Durstigen, Fremden, Menschen ohne Kleidung, Kranken und Gefangenen deshalb zu, weil er Hilfe braucht. Da geht es nicht um eigene Vorteile oder Vorteile für die Kirche, wie Bekehrung oder die Gewinnung neuer Kirchenmitglieder, sondern um tätige christliche Hilfe. Es geht darum, dass Menschen in Not, Menschen in der Krise, in unserer Gesellschaft und vor Gott nicht verloren und vergessen gehen. Dies ist die Botschaft, die uns Jesus hier ans Herz legen möchte.

Nun kann eingewendet werden, dass wir in einem doch recht gut ausgebauten Sozialstaat leben und es dafür Christen und Kirche gar nicht mehr brauche. Kantonale und städtische Einrichtungen fangen ja vieles auf. Manche Mitchristen argumentieren denn auch, dass doch der Ruf in die Nachfolge von Jesus eigentlich der Kernauftrag der Kirche sei. Das Soziale und Diakonische sei nicht unser primärer Auftrag.

Hier möchte ich kurz innehalten. Die biblische Botschaft beinhaltet, dass Gott unser Retter ist und letztlich «will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.» (1. Tim 2,3). Dafür steht, dass Gott in Jesus selbst Mensch wurde, sich auf unsere Ebene begab und uns selbst Bruder wurde. Dafür steht auch der Weg von Jesus mit seinen Jüngern und den verschiedenen Menschen, denen er in ihren Fragen, Zweifeln und Nöten begegnete. Doch dafür steht nicht zuletzt auch das eigene diakonische Handeln von Jesus, seine Zuwendung zu den Menschen, selbst dann, wenn sei nicht unbedingt in unser christliches Schema passen.

Der eine Auftrag kann nicht gegen den anderen ausgespielt werden. Die Liebe zum Menschen in Not, hat ihre Wurzel ebenso in der biblischen Botschaft wie der Ruf in die Nachfolge. Zwar kann soziale Arbeit auch aufgrund humanistischer Werte geleistet werden, aber leiten sich die humanistischen Werte nicht auch in vielem von den christlichen ab? Ja, kann die menschliche Liebe auf Dauer von der Liebe Gottes getrennt werden? Da besteht doch ein Zusammenhang.

Im von mir vorgelesenen Textausschnitt werden Menschen in verschiedenen Notlagen, Schwierigkeiten, ausweglosen Situationen und Krisen erwähnt. Frage: Wer sind diese Menschen? Wer sind diese Hungrigen, Durstigen, Fremden, Menschen ohne Kleidung, Kranken und Gefangenen von denen Jesus hier spricht? Oder anders gefragt, wer sind diese Menschen in unserem persönlichen Umfeld? Zunächst einmal sind dies Menschen, Frauen und Männer, aus unserem mehr oder weniger direkten Umfeld. Viele von ihnen mögen in diesem Gebäude ein- und ausgehen oder wir stehen mit ihnen sonstwie in Verbindung. Einige stehen uns sehr nah. Wir kennen sie und wir sind vielleicht sogar mit ihnen befreundet. Wir begegnen ihnen immer wieder. Andere dagegen sind uns als Person kaum oder gar nicht bekannt. Vielleicht sehen wir sie nur ein einziges Mal für einen kurzen Moment und danach nie wieder.

Menschen, wie sie hier beschrieben werden, sind uns in diesem Jahr der Krise viele begegnet. Die Not wurde im Lockdown plötzlich deutlich sichtbar, zunächst in Genf, dann aber auch in Zürich. Plötzlich wurde uns bewusst, wie viele Menschen unter uns sind, ohne materielle und soziale Sicherheit. Uns wurde vor Augen geführt, wie diese Krise fehlende Sicherheit offengelegt und bei diesen Menschen zu Hunger, Durst und Krankheit geführt hat. Am stärksten betroffen sind in der Regel

Menschen ohne Schweizerpass oder Aufenthaltsbewilligung, Menschen, die als Fremde bei uns leben. Hier in Zürich wurden sie z.Bsp. sichtbar bei den langen Warteschlangen der Lebensmittelabgabe von Schwester Arian und Pfarrer Wolf von der römisch-katholischen Kirche. Sie wurden auch sichtbar beim Take-Away beim Hope House der Heilsarmee und wo sonst Lebensmittel abgegeben wurden.

Schon in der hebräischen Bibel, bzw. dem Alten Testament, finden wir in diesem Zusammenhang die Aufforderung an das Volk Israel: *«Einen Fremden sollst du nicht bedrängen und nicht quälen, seid ihr doch selbst Fremde gewesen im Land Ägypten.»* (2. Mose 22,20) und *«Wie ein Einheimischer soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt. Und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten. Ich bin der HERR, euer Gott.»* (3. Mose 19,34). Was für das Volk Israel damals galt, hat seine Bedeutung auch für uns heute, nicht zuletzt im Alltag in der Begegnung mit unseren Mitmenschen, die bei uns Schutz suchen. Sie machen einen Grossteil unter den Hungrigen, Durstigen, Fremden, Menschen ohne Kleidung, Kranken und Gefangenen aus. Es sind oft diese Menschen, die auf die Hilfe ihrer Mitmenschen besonders angewiesen sind.

Einer dieser direkt Betroffenen hat mich besonders beeindruckt. Während wir das erste Mal am 20. März dieses Jahres im Rahmen unseres Take-Aways Essen auf der Gasse abgaben, kam ein junger Afrikaner, selbst abgewiesener Asylsuchender. Er holte etwa 100 Essensrationen ab, die er schon vorher telefonisch bei uns bestellt hatte. Diese brachte er dann in eines der Asylzentren. Kurz darauf organisierte er eine eigene Lebensmittelabgabe, die er bis in den Sommer hinein weiterführte. Im Gespräch sagte er mir, dass er sich trotz des abgelehnten Asylgesuches als privilegiert sehe und sich deshalb für jene einsetzen wolle, die nun durch die Corona-Krise in besondere Not geraten seien.

Unter den Menschen in Not, gerade jetzt in der Zeit der Corona-Krise, sind aber nicht nur Fremde, sondern auch viele, die hier aufgewachsen und zuhause sind. Einige leiden unter Abhängigkeiten von Substanzen und anderen Dingen, andere unter psychischen Leiden und Erkrankungen. Da sind Menschen mit Schulden, Menschen ohne Wohnung und manchmal einfach Menschen, die ungemein einsam sind. Einigen sieht man die Not gleich an, bei anderen nicht. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ihre ganz persönliche Lebenskrise oder soziale Krise erleben oder sonstwie in Not sind und dass sie auf irgendeine Weise auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen sind.

Wie begegnen wir ihnen? Wie können wir uns für sie Zeit nehmen? Wie können wir sie begleiten? Dies kann damit beginnen, dass wir ihnen zuhören, selbst wenn wir sie in ihrer Persönlichkeit nicht einordnen können. Es kann auch damit beginnen, dass wir für sie da sind indem wir als Freiwillige in einem diakonischen Bereich mithelfen. Im Netz4 sind wir um solche Helfer dankbar, sei es im Erwachsenenbereich wie auch im Jugendbereich. Auch unsere Partnerorganisationen wie das Christehüsli und die Heilsarmee bieten Möglichkeiten, wo ein freiwilliger Einsatz möglich ist. Schwester Ariane und verschiedene diakonische Werke sind auch um Helfer dankbar. Wer oder was jemand ist, spielt dabei keine Rolle. Selbst für diejenigen unter uns, die selbst in Not leben, gibt es die Möglichkeit als freiwillig Mitarbeitende für andere da zu sein.

Dazu ein Erlebnis, das schon etliche Jahre zurückliegt: Ich arbeitete als Sozialpädagoge in einem Wohnheim für Menschen in verschiedenen schwierigen gesundheitlichen und sozialen Lebensumständen. Eines Tages hatten wir einen neuen Bewohner. Er war zuvor obdachlos gewesen und hatte eine lange Zeit auf der Gasse verbracht. Er erzählte mir, wie ein anderer in der Szene weit herum bekannter und erfahrener Obdachloser ihm zeigte, wie er auf der Gasse überleben konnte und auch auf was er zu achten hatte, wenn er sich einen sicheren Schlafplatz suchen und einrichten musste. Der neue Bewohner erzählte mir, wie dankbar er um diese Hilfe gewesen sei. Da hatte ein Mann, der selbst in Not lebte, einem anderen in noch grösserer Not geholfen. Wer selbst Not erlebt, Not kennt,

verstehen andere in Not umso besser und kann Mitbetroffenen in manchen Fällen besser helfen, als jemand der oder die selbst nie eigentlich tiefe existenzielle Not erlebt hat.

In unserem Predigttext kommt an dieser Stelle zudem ein weiterer Aspekt zur Geltung. Jesus begegnet uns hier in besonderer Weise. Er tut dies aber an dieser Stelle nicht als der Retter und Helfende. Im Gegenteil, er kehrt das Verhältnis gar herum und begegnet uns im Hungrigen, Durstigen, Fremden, Menschen ohne Kleidung, Kranken und Gefangenen. Kurz, Jesus begegnet uns im notleidenden und bedürftigen Mitmenschen. Die Not dieser Menschen wird zu seiner Not. Er erleidet und erduldet diese Not mit. Er erlebt und erfährt diese Not und so begegnet Jesus uns auch in diesem Menschen in der Not. Darum tun wir das was wir für Menschen in Not tun für Jesus.

Dies gilt auch in diesen Tagen, in denen durch das Coronavirus die Gesundheit und in so manchen Fällen auch das Leben unter uns gefährdet, die Existenz für viele nicht mehr sicher und das Ende der Krise ungewiss ist. Und es gilt ganz besonders für die Menschen auf der Gasse und für jene in den Durchgangszentren, die als Fremde unter uns wohnen müssen. Jesus begegnet uns in ihnen. Da stehen sie vereint: Einheimische, Alteingesessene, Zugezogene und Asylsuchende. Die Coronavirus-Krise betrifft alle, unabhängig von Bürgerrecht und Aufenthaltsstatus. Was wir für sie tun, tun wir auch für Jesus. Auch dies ist Teil von Gottes Botschaft an uns alle.

In unserer eigenen Not und in der Not unserer Mitmenschen, Einheimischen, Migranten und Asylsuchenden, begegnet uns Jesus. Die Not der fremden Frau und des fremden Mannes begegnet uns als Team des Netz4 immer wieder. Genauso begegnen wir aber auch der Not der einheimischen Frau und des einheimischen Mannes. Jesus begegnet uns in ihnen allen.

Dietrich Bonhoeffer schrieb im Juli 1944 ein Gedicht, das zwar in einigen Ausdrücken zwar veraltet klingen, aber dennoch gerade auch in diese Zeit hineinreden und unseren Predigttext zusammenfassen mag:

1. *Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*
2. *Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.*
3. *Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,  
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,  
und vergibt ihnen beiden.*

So wünsche ich Euch allen von Herzen Gesundheit und Gottes Segen.

Amen